

Spuren jüdischer Geschichte im Ostalbkreis

Um der Verfolgung der jüdischen Mitbürger entgegenzuwirken, sind im Ostalbkreis nach dem Zweiten Weltkrieg zahlreiche Initiativen entstanden. Derzeit arbeiten die Archivare im Ostalbkreis die Spuren jüdischer Geschichte und den Umgang damit in heutiger Zeit auf. Die nachstehenden Beispiele aus den vergangenen Jahrzehnten stehen für die vielfältigen Aktivitäten, Projekte und Veranstaltungen gegen Antisemitismus im Ostalbkreis.

Aalen

Forschungen und Personen

- Insbesondere Stadtarchivar Karlheinz Bauer bemühte sich seit den 1980er Jahren um die Aufarbeitung der Verbrechen gegen die jüdische Bevölkerung.
- Ulrich Müller ergänzte dies mit der Aufarbeitung des DP-Lagers in Wasseralfingen 1986.
- Journalist Eugen Hafner leistete seit seiner SCHWÄPO-Chefredaktionszeit bis heute einen Teil zur Aufarbeitung der Verbrechen (Schülergespräche, Initiativen, als Autor).
- Stadtarchivar Dr. Roland Schurig setzte in den 2000er Jahren diese Forschung fort; auf ihn geht die Aufarbeitung der Jahre 1933 bis 1939 in Aalen zurück.
- Zuletzt untersuchte Winfried Vogt (Unterkochen) die bewegte Familiengeschichte Tugendhat.
- Seit 2015 untersucht die örtliche und regional arbeitende Stolpersteininitiative die Biografien der Aalener Opfer; die Forschungen zu den jüdischen Opfern gelten 2019 als aufgearbeitet.

Projekte und Gedenken

- Vor allem seit den 1970er Jahren schließt das Gedenken in Aalen auch die Opfer des NS, explizit auch die jüdischen Opfer, mit ein (z. B. Totensonntag).
- Seit den 1990er Jahren entwickelte sich in Aalen eine aktive und städtisch geförderte Erinnerungskultur, die gegen das Vergessen antrat und auch die lokale Geschichte berücksichtigte.
- Beteiligung am Trägerverein ehemalige Synagoge Oberdorf ab 1989 durch Aalener Bürger u. a. Dr. Konrad Theiss und Erwin Hafner.
- Zwei Mal im Jahr Gedenken im Kontext vom 9. November sowie 27. Januar in Kooperation mit Initiativen und Kirchen.

- Stolpersteinprojekt, das im Januar 2018 sowie im Juli 2019 zu Verlegungen mit dem Initiator Gunter Demnig führte; die Erforschung jüdischer Opfer in Aalen ist weitestgehend abgeschlossen.
- Ausstellungsprojekte wie zuletzt „Angezettelt“ im November 2018 im Rathausfoyer.
- Städtische Initiativen, bei denen wegen der besonderen Situation in Aalen im Gedenken auch andere Opfergruppen (Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter) berücksichtigt werden:
 - Denkmäler auf dem Friedhof Wasseralfingen „Den Opfern des Hitlerismus“
 - Gedenkstein bei der Schillerlinde Wasseralfingen für vier dort erschossene KZ-Häftlinge des Außenlagers Natzweiler
 - Mahnmale bei den Friedhöfen in Wasseralfingen, Unterrombach und St. Johann (Aalen) für die Kriegsgefangenen/Zwangsarbeiter
 - Straßennamenvergaben wie Fanny Kahn 2005 (Aalen) sowie Tugendhat 2019 (Aalen-Unterkochen)
 - Erarbeitung einer neuen Stadtführung „Boomtown Aalen“, die auch die 1930er und 1940er Jahre einschließt durch das Stadtarchiv 2018/2019
 - In Kooperation mit dem Geschichtsverein Aalen soll bis 2025 die Weltkriegsgeschichte in Aalen (1939-1945) aufgearbeitet werden.

Bopfingen

- Bopfingen nimmt mit der Gemeinde Oberdorf als ehemaliger Rabbinatssitz eine besondere Stellung in der Geschichte des Judentums im Ostalbkreis ein.
- Durch das beherzte Eingreifen von Juden wie Christen konnte die dortige Synagoge im Zuge der Vorkommnisse der Reichspogromnacht im November 1938 vor der Zerstörung gerettet werden.
- Seit den 1980er Jahren gab es Bestrebungen hier eine Gedenk- und Begegnungsstätte einzurichten, die durch das Zutun vieler Engagierter im Jahr 1993 eingeweiht werden konnte.
 - Neben der Rettung einiger historischen Wandmalereien tragen auch neue Akzente zur Erinnerung bei, wie z. B. die Menora (= Siebenarmiger Leuchter, eines der wichtigsten religiösen Symbole des Judentums) des Künstlers Georg Steinbacher.
- Seit 1997 ist die ehemalige Synagoge Oberdorf auch Sitz des Museums zur Geschichte der Juden im Ostalbkreis, das diesen Teil unserer Geschichte dokumentiert und damit dem Vergessen Einhalt gebietet. Die Umsetzung erfolgte durch den Bopfinger Stadtarchivar Felix Sutschek und Kreisarchivar Dr. Bernhard Hildebrand. Ein Katalog zum Museum zur Geschichte der Juden im Ostalbkreis ist in deutscher und englischer Sprache erschienen.

- Ein Trägerverein unter dem langjährigen Vorsitz von Landrat a. D. Dr. Diethelm Winter sorgt für den Betrieb des Museums und stellt jedes Jahr auf Neue ein beeindruckendes Rahmenprogramm auf. Derzeit hat den Vorsitz Michael von Thannhausen inne, der das Wirken von Dr. Winter mit großem Engagement fortsetzt. Der Verein sieht sich in der Verantwortung, eine ehrliche und strikte Aufarbeitung zu gewährleisten.
- Der von Landrat a.D. Dr. Winter aufgebaute Kontakt zu jüdischen Familien aus Oberdorf, die sich vor den Deportationen im Dritten Reich nach Amerika retten konnten, ist ein wertvoller Baustein in der Gedenkstättenarbeit und ein Zeichen, dass Versöhnung möglich ist. Die Nachkommen dieser Familien sind immer wieder zu Gast in Oberdorf und nach wie vor große Förderer der Gedenk- und Begegnungsstätte.
 - Die im Museum zu sehende Thorarolle ist die wahrscheinlich letzte der 17 einstigen Rollen der Synagoge in Oberdorf. Der ehemalige Oberdorfer Karl Heimann hat dieses wertvolle Erinnerungsstück seiner Familie der Synagoge als Dauerleihgabe übergeben.
 - In Vitrinen befinden sich zusätzliche Kultgegenstände der jüdischen Religionspraxis, die teilweise ebenfalls von ehemaligen Oberdorfern aus dem Ausland zur Verfügung gestellt wurden. Ihnen allen ist der museale Bereich im Erdgeschoss gewidmet, die hier über Jahrhunderte gemeinsam mit Christen in freundschaftlicher Weise gelebt und ihre Religion ausgeübt hatten.
 - Die Sammlung der Synagoge konnte 2019 um eine hebräische Bibel aus der Mitte des 18. Jahrhunderts erweitert werden. Sie konnte als Schenkung wieder an ihren Ursprungsort zurückkehren.
- In Oberdorf und Aufhausen sind zudem noch zwei jüdische Friedhöfe mit zahlreichen Grabsteinen erhalten geblieben, die bei Führungen zu besichtigen sind.

Weitere Ziele und Maßnahmen des Trägervereins sind:

- die Forschung zu erweitern und zu vertiefen
- die Anpassung der musealen Präsenz an aktuelle Standards
- den Ausbau der medialen Präsenz
- die Akquise neuer Zielgruppen mit verstärkter Jugendarbeit
- die Ausweitung des kulturellen Angebots
- die ergänzende Vernetzung mit anderen Institutionen

Ellwangen

• Jüdischer Friedhof

Der noch heute existierende jüdische Friedhof wurde 1901 auf einem von der Stadt zur Verfügung gestellten Grundstück angelegt. Bis 1938 fanden dort 23 Beisetzungen statt. 1943 wurde der Friedhof aufgehoben und alle Grabsteine entfernt. Kurz nach Kriegsende erfolgte noch 1945 die Restaurierung und Wiederaufstellung der Grabsteine. Ein Gedenkstein vor dem Eingangstor wurde 1978 errichtet, das schmiedeeiserne Tor wurde im selben Jahr erneuert.

- **Stele beim Galgenwald zum Gedenken an die KZ-Evakuierungsmärsche von 1945**

Die Erinnerungs-Stele in der Nähe des Reit- und Fahrvereins kurz vor Eggenrot wurde im Jahre 2002 durch den Landkreis errichtet. Baugleiche Stelen befinden sich an sechs weiteren Orten entlang der Wegstecken des Kochendorfer bzw. des Hessentaler Todesmarsches.

- **Gedenktafeln zum Hessentaler Todesmarsch im Neunheimer Steinbruch**

Als das Ellwanger Friedensforum 1987 die Dokumentationsausstellung „Vernichtung und Gewalt“ initiierte, wurde am ehemaligen Steinbruch bei Neunheim auch eine schlichte hölzerne Hinweistafel aufgestellt, die noch heute vorhanden ist. Unweit davon steht seit 2017 eine Informationstafel zum „Naturschutzgebiet Ellwanger Schlossweiher und Umgebung“, die auch die historischen Ereignisse kurz vor Kriegsende aufgreift. Der Steinbruch diente den Häftlingen einer Marschkolonie im April 1945 als Nachtlager. Anschließend wurden dort mehr als 20 Tote abgeladen und verscharrt.

- **Hinweisschilder auf ehemalige jüdische Gebetsräume**

Die jüdische Gemeinde war im 19./20. Jahrhundert sehr klein und besaß nie einen eigenen Synagogenbau. Es gab in der Stadt jedoch mehrere Örtlichkeiten, die als Betsaal dienten. 1877 wurde zu diesem Zweck ein Raum im damaligen Gasthaus Rössle in der Marienstraße für mehrere Jahre angemietet. Ab 1909 versammelte sich die jüdische Gemeinde im Kapuziner-Gebäude (heute Marienpflege), zeitweise in einem privaten Wohnhaus an der Brauergasse und zuletzt in der sogenannten „Bergkaserne“ an der Bergstraße. Heute erinnern Hinweisschilder an diese ehemaligen Gebetsstätten.

- **Isaak-Hess-Weg**

1998 wurde der kurze Verbindungsweg zwischen Brauergasse und Hafnergasse nach dem jüdischen Buchhändler und Antiquar Isaak Hess (*1789 in Lauchheim, +1866 in Ellwangen) benannt, der in unmittelbarer Nähe wohnte. Hess hatte im frühen 19. Jahrhundert die Gleichstellung der Juden in Württemberg durch sein politisches Engagement mit vorangetrieben.

- **Denkmal für die letzten jüdischen Schüler am Ellwanger Gymnasium**

Vor dem Haupteingang des Peutinger-Gymnasiums erinnert seit 2003 eine von dem Künstler Josef Kieninger geschaffene Stele an Erich, Erwin und Max Levi, die letzten jüdischen Schüler am Ellwanger Pennal.

Neresheim

Überblick zur Geschichte

- Der erste Hinweis findet sich 1518 im Rechnungsregister der Stadt.
- Graf Friedrich von Oettingen hatte 1579 in Neresheim nachweislich zwei Schutzjuden. Diese Nachweise deuten auf eine zeitweise beständige jüdische Ansiedlung von Juden in Neresheim und den umliegenden Ortschaften hin, die in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges anwuchs. 1658 lebten achtzig Juden in Neresheim, was etwa einem Viertel der Einwohner entsprach. Ab dem 18. Jahrhundert gingen die Zahlen zurück, bis 1885 schließlich nur noch zwei jüdische Mitbürger bekannt sind. Nach 1885 finden sich keine Quellen mehr, die Auskunft über eine jüdische Bevölkerung in Neresheim geben.

Hinweis zur Geschichte der Juden vor Ort

Der Judengumpen

Im Rahmen des Leader-Plus-Projektes wurde am als Judengumpen bezeichneten Karstauflbruch eine Hinweistafel aufgestellt. Hier soll einst ein jüdischer Viehhändler samt seinem Gespann bei Nacht hineingefahren und ertrunken sein. Eine weniger schauerliche Deutung des Namens Judengumpen bezieht sich auf die Annahme, dass früher jüdische Viehhändler, die zahlreich auf das Härtsfeld zum Handeln kamen, ihre Herden tränkten. Die dritte Vermutung sieht den Gumpen als Wasserstelle für die einst in der Stadt lebenden Juden.

Geplante Vorhaben in der Raumschaft Neresheim

- Vernetzung der lokalen, regionalen und überregionalen Forschung
- Ggf. wissenschaftliche Publikation zur Geschichte der Juden im Ostalbkreis
- Vernetzung der Forschungsarbeit über die Landesgrenzen hinaus
- Erarbeitung von Print- und Digitalmedien zur Geschichte der Juden
- Erarbeitung didaktisch-methodischen Materials in Abgleich mit dem Bildungsplan für alle Schularten, um Zugang für die Lehrkräfte zu erleichtern und Gedächtnisstätten ins Bewusstsein zu rufen

Schwäbisch Gmünd

Erinnerungsarbeit vor Ort

- Auf Initiative der Waldstettener Franz von Assisi-Schule werden die ersten drei Stolpersteine in Schwäbisch Gmünd verlegt. Trotz des Namens Stolpersteine geht es dabei nicht um ein tatsächliches Stolpern, sondern – wie es ein Waldstetter Schüler formuliert hat „man stolpert mit dem Kopf und mit dem Herzen“. Das Bücken, um die Texte zu lesen, ist nicht zuletzt eine symbolische Verbeugung vor den Opfern.
 - Ein anschließender Spendenaufruf in der Remszeitung erbrachte die finanzielle Grundlage, um auch der weiteren 23 aus Gmünd Deportierten zu gedenken.
 - 2014 folgte ein Faltblatt zu den Hintergründen und Standorten der Stolpersteine unter dem Titel „Ein Stein - Ein Mensch - Ein Leben“.
- Die Schwäbisch Gmünder Pädagogin Ortrud Seidel hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, die Erinnerung an die Gmünder Juden lebendig zu halten; sie hat in vielen Jahren die Geschichte der betroffenen Familien erarbeitet. Mit ihrem Buch „Mut zur Erinnerung“ wollte die Chronistin dafür sorgen, dass der Schrecken der Judenverfolgung im Dritten Reich nicht vergessen wird. Zitat: „Jeder von uns müsste Antijudaismus mutig bekämpfen, wo immer und in welcher Form er ihm begegnet“. Als Zeitzeugin referierte sie mehrfach über ihre eigenen Erinnerungen an diese schwere Zeit. Auch in Stadtrundgängen erinnerte sie an die jüdische Geschichte in Schwäbisch Gmünd.

- Gestaltungswettbewerb „Erinnerung Synagoge Schwäbisch Gmünd“ 2014
 - Ausgelobt auf Initiative der Kreissparkasse Ostalb, deren Schwäbisch Gmünder Hauptstelle sich am Standort der ehemaligen Synagoge befindet.
 - Die Kreissparkasse versteht Erinnerungskultur als öffentlichen Auftrag, daher die Auslobung des Gestaltungswettbewerbs und der Finanzierung bei der Umsetzung.
 - Entstehen sollte ein Zeichen, das von sich aus spricht und keine lange Erklärung benötigt.
 - Der Entwurf von Andrea Kastner, Studentin der Hochschule für Gestaltung in Schwäbisch Gmünd, wird von Kreissparkasse und Stadt umgesetzt und im November 2015 eingeweiht. Das Erinnerungszeichen lässt in stilisierter Form die Zugangstreppe zur ehemaligen Synagoge in Originalgröße wiedererstehen. Von der Höhe der Treppe blickt man hinüber zu dem Ort, wo die Synagoge einmal stand. Der Zugang zur Treppe wird gesäumt von den Namen der jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger. Die Treppe ist ein Zeichen der Hoffnung und eine Aufforderung an alle, an einer Zukunft mitzuwirken, in der Toleranz und Offenheit stärker sind als Voreingenommenheit, Verblendung und Hartherzigkeit.
- Das historische Baudenkmal in der Imhofstraße 9 beherbergte im Mittelalter die Synagoge der in der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd ansässigen Juden. Es wurde in den 1270er Jahren zunächst wohl nicht als Synagogenzweckbau errichtet, sondern um das Jahr 1300 durch die Judengemeinde angekauft und seither als Synagoge und Gemeindehaus genutzt.
 - Nach der Vertreibung der Juden aus der Reichsstadt 1501/21 ging das Gebäude in Privatbesitz über und wurde als Wohnhaus genutzt und mehrfach baulich verändert bzw. erweitert. Im Zuge privater Umbauarbeiten der letzten Jahre wurde die historische Bausubstanz festgestellt und das Gebäude im Sommer 2018 von der Stadt Schwäbisch Gmünd angekauft. 2019 erfolgte eine statischen Notsicherung.
 - Weitestgehend unzerstört überlieferte bauliche Überreste des mittelalterlichen Judentums haben sich in Deutschland lediglich in ganz wenigen Städten erhalten (z.B. Worms); für das Bundesland Baden-Württemberg liegt mit der Imhofstraße 9 nach derzeitigen Erkenntnissen sogar ein Alleinstellungsmerkmal vor.
 - Ein 2018 gegründeter „Freundeskreis Jüdische Geschichte und Kultur in Schwäbisch Gmünd“ plant bis voraussichtlich 2021 ein langfristiges Nutzungskonzept für das Gebäude Imhofstraße 9. Neben einer Dauerausstellung zur vormodernen Geschichte der Gmünder Juden sind auch Räumlichkeiten für einschlägige Veranstaltungen (z.B. Lesungen, Vorträge, musikalische Darbietungen u. ä.) vorgestehen, in denen gemeinsame Begegnungen, Gespräche und Diskussionen stattfinden können.